



Wie bei den Brüdern Grimm: Hexenhäuschen-Installation von Joan Backes am Darmstädter „Waldkunstpfad“

Foto Michael Kretzer

## Haus aus Stöcken, Floß mit Erbsen

Mit Sehnsucht nach Wildnis spielen die Künstler, deren Werke am Waldkunstpfad in Darmstadt zu sehen sind.

Von Jan Schiefenhövel

DARMSTADT. Der Stadtmensch sehnt sich nach Wildnis. Dort vermutet er die Freiheit und hofft, selbst einmal frei sein zu können. Doch ist er dann draußen im Wald, braucht er wieder Schutz. Schließlich kann er nicht wie ein wildes Tier überleben, ihm fehlt ein Fell, das Nässe und Kälte abhält. So muss der Mensch im Wald sich zuerst einmal eine Hütte bauen – und fängt damit an, ein Stück seiner Zivilisation in die Wildnis zu bringen.

Mit diesem Widerspruch und mit der romantischen Vorstellung vom „Draußen“, von der freien Wildnis, spielen viele der Künstler, die Arbeiten zum „Waldkunstpfad“ beigesteuert haben. Der Pfad im Stadtwald Darmstadts südlich der Klappacher Straße wird heute und morgen mit einer Auftaktveranstaltung eröffnet. Zu sehen sind Werke von 18 Künstlern aus neun Ländern, wie Kuratorin Ute Ritschel sagt, die mit ihrem Verein für Internationale Waldkunst alle zwei Jahre die Aktion ausrichtet.

Eine Hütte, wie ein Stadtmensch sie im Wald braucht, hat die Amerikanerin Joan Backes gebaut. Sie hat sich dafür Holz aus der Umgebung geholt, dicke Stämme und

dünne Stöcke. Daraus hat sie ein Hexenhäuschen gebaut, das so aussieht, wie sich Backes als Kind die verwunschenen Hütten in den Märchen der Brüder Grimm vorstellte. Manche der Stäbe bilden senkrecht eine Wand, andere liegen schräg oder quer, die Fensterlöcher sind unterschiedlich groß.

Eine ähnliche Idee hatte Susan Detwiler aus Kanada. Sie baute ein Floß, das auf einem kleinen Teich schwimmt – allerdings nicht aus Material, wie man es im Wald findet, sondern aus dem Abfall der Zivilisation. Leere Plastikkanister tragen das Floß, auf dem eine gelbe Plastikplane Schutz vor Regen und Sonne bietet. In Blumentöpfen wachsen Paprika und Erbsen, auch ein Vogelhäuschen und eine Gießkanne fehlen nicht – das „Freiheitsfloß“ ist ausgestattet wie die Terrasse eines Reihenhauses.

Ein Baumhaus hat Volker Eschmann geschaffen. In seiner organischen ovalen Form hängt es wie gewachsen an einem dicken Baumstamm. Die Holzspanten erinnern an einen halbfertigen Schiffsrumpf. Der Künstler hat sich von einem Kieselstein, den er am Strand gefunden hatte, inspirieren lassen, wie er erläutert.

Auf dem Platz unter dem Baum werden sich Tänzer improvisierend bewegen, ihre Körper sollen einander so zufällig oder schicksalhaft berühren wie einst die Runen, Buchenstäbchen, die die Germanen für ein Orakel auf den Boden warfen.

Die Schweizerin Isabel Rohner hat auch Häuser an Bäume gehängt, aller-

dings Vogelhäuschen, zwölf an der Zahl. Eins gleicht dem anderen. Eine „Neubausiedlung für Mittelstandsvögel“ nennt die Künstlerin das spöttisch. Mit der Installation will sie darauf aufmerksam machen, wie sinnlos es ist, wenn der Mensch den Lebewesen der Natur sein eigenes Konzept überstülpt.

Mit der Falle eines gewieften Raubtiers spielt die Italienerin Elena Redaelli darauf an, dass Wildnis auch fressen und gefressen werden bedeutet. Sie hat ein riesiges Spinnennetz aufgehängt, gewoben und gehäkelt aus dicken Stricken und feinsten Schnüren. Das weiße Netz spannt sich zwischen Bäumen und herunter gebogenen Ästen zu einem Tunnel. Darin kann sich der Mensch vorkommen wie ein kleines Insekt, das aufpassen muss, nicht zur Beute einer Spinne zu werden.

Dass aber der Mensch weit gefährlicher und viel perfider ist als jedes Tier, zeigt Lukas Einsele. Er hat ein Waldstück mit rot-weißem Flatterband abgesperrt, auf dem vor Minen gewarnt wird – ganz so wie in Kriegsgebieten überall auf der Welt. Darin hat der Künstler einen Streifen, rund einen Meter breit, mit weißen Bändern markiert. So werden echte Minenfelder von Spezialisten, Minenräumern, Streifen für Streifen abgesucht und geräumt. Damit erinnert Einsele daran, dass der Mensch in der Wildnis meist nicht die Freiheit sucht, sondern auf Zerstörung aus ist.

Informationen unter [www.waldkunst.com](http://www.waldkunst.com)

## English Translation Below

### German

Eine Hütte, wie ein Stadtmensch sie im Wald braucht, hat die Amerikanerin Joan Backes gebaut. Sie hat sich dafür Holz aus der Umgebung geholt, dicke Stämme und dünne Stöcke. Daraus hat sie ein Hexenhäuschen gebaut, das so aussieht, wie sich Backes als Kind die verwunschenen Hütten in den Märchen der Brüder Grimm vorstellte. Manche der Stäbe bilden senkrecht eine Wand, andere liegen schräg oder quer, die Fensterlöcher sind unterschiedlich groß.

### English

The American {artist} Joan Backes built a house - like a city dweller would wish to have it - in the forest. She cut the lumber from the immediate forest surroundings - some bulky logs and thin sticks. She then constructed a gingerbread house out of this material that resembles how Backes as a child imagined the enchanted fairy tale houses in the fairy tales of the Grimm brothers. (The Brothers Grimm grew up near here.) Some of the logs constitute a vertical wall, others are across, and the windows are all of different heights and sizes.